

welche ihn schwach machen? Haben wir dafür, dass wir manche seiner Schwächen nicht heilen, keine anderen, welche die seinigen aufwiegen? Heften sich an den Einfluss, den wir, Gott sei es gedacht, vielfach noch üben, nicht auch wieder bedenkliche Nebelstände? Ist wirklich unsere Einwirkung auf unser Volk so groß, als unsere Mitbrüder in Frankreich glauben? Getrauen wir uns zu sagen, was jener strenge Kritiker im Namen seiner Standesgenossen zu sagen wagt: „Wir sind auch heute noch, was wir in unseren besten Tagen waren?“ Wer gibt uns darauf Antwort, klare, untrügliche Antwort? —

Und ich höre eine Stimme, wie die des getreuen Zeugen, welche also spricht: Ich kenne deine Werke und kenne deine Mühe und kenne deine Geduld. Du hast viel ertragen um meines Namens willen und bist nicht abgefallen. Aber ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast. Denke also nach darüber, wie weit du zurückgesunken bist und dann thue Buße und wirke wieder deine ersten Werke. (Offbg. 2, 2. ff.)

---

## Der Einfluss Luthers und der Protestanten auf das katholische Kirchenlied oder den katholischen kirchlichen Volksgesang.

### Eine kurze Geschichte des deutschen Kirchenliedes.

Von Weihbischof Dr. Johann Katschthaler in Salzburg.

Man hört nicht selten sagen, vor Luther hätte es keinen kirchlichen Volksgesang gegeben, oder wenigstens, derselbe sei höchst armelig gewesen; — erst Luther hätte ihn zur Blüte gebracht. Ich antworte: Der kirchliche Volksgesang hatte seine Blütezeit vor Luther; Luther und die Protestanten sind vielmehr Anlass geworden, dass der Volksgesang in der katholischen Kirche arg verdorben worden ist. Das sind die zwei Punkte, die ich in etwas klarlegen will; und ich werde dies thun an der Hand der Geschichte.

Es ist interessant,<sup>1)</sup> die Phasen zu verfolgen, welche das deutsche Kirchenlied im Laufe der Zeit durchgemacht hat. Da findet sich die bedeutungsvolle Erscheinung, dass Text und Melodie des Kirchenliedes gleichen Schritt halten mit dem religiösen Bewusstsein des Volkes: je glaubenssinniger die Zeit, desto herrlicher die Lieder, welche dieselbe

<sup>1)</sup> P. L. Karner, Der Clerus und die Kirchenmusik, S. 146.

hervorgebracht. Wahrhaftig, wenn man die herrlichen, wunderbaren Blüten der Dicht- und Tonkunst, welche speciell im deutschen Kirchenliede sich finden, mit den fast- und kraftlosen Liedern vergleicht, welche heutzutage im Volke gang und gäbe sind, so thut einem das Herz weh, dass wir auch in dieser Beziehung soweit abgeirrt sind.

### I. Die Blütezeit des kirchlichen Volksgesanges ist vor der Zeit Luthers.

Volksgesang ist der Gesang des Volkes, der Gesang in der Volkssprache. Kirchlicher Volksgesang ist der Gesang in der Volkssprache beim Gottesdienst. Wie stand es um den kirchlichen Volksgesang in der ersten Zeit des Christenthums? Schon aus den Katakomben tönt uns der Gesang der versammelten christlichen Gemeinde entgegen. Philo (um das Jahr 54) erzählt, dass die Therapeuten (nach Eusebius und dem hl. Hieronymus christliche Asceten aus der apostolischen Zeit) bei ihren Zusammenkünften religiöse Lieder sangen. Der hl. Ignatius Martyr, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Ambrosius, Chrysostomus berichten, dass christliche Volk in den ersten Jahrhunderten habe sich bei den Responsorien, bei dem Gesange der liturgischen Psalmen und Hymnen betheiligt und noch andere geistliche Lieder beim Gottesdienste gesungen. Freilich war dies nicht kirchlicher Volksgesang in unserem Sinne, sondern vielmehr liturgischer Gesang. Waren es ja Gesänge, die zur eigentlichen Liturgie gehörten und wurden sie ja in der Cultursprache vorgetragen. Dass damals die Cultursprache (die lateinische oder griechische) noch keine todte Sprache, sondern die des Volkes war, ändert an der Sache nichts. Ende des 5. Jahrhunderts brach, wie bekannt, das weströmische Reich zusammen. Die nordischen Horden drangen nach Süd-Europa und machten sich dort sesshaft. Die lateinische Sprache wurde von ihnen verdrängt; sie hörte auf, Volksprache zu sein, blieb aber natürlich als Cultursprache bestehen. Von dort ab hat das Volk an dem Gesange in der Kirche wohl nur ganz wenig sich betheiligt; so bei einzelnen Rufen, wie Kyrie eleison und bei den Responsorien. Die neu entstandenen Sprachen in Süd-Europa, die italienische, französische u. s. w. entwickelten sich bald; nicht über lang entstanden auch religiöse Lieder in diesen Sprachen, und das Verlangen der christlichen Völker, in ihren Sprachen bei dem Gesange in der Kirche sich betheiligen zu dürfen. Die Kirche, die zu jeder Zeit eine möglichst innige Theilnahme des Volkes an dem Gottesdienste angestrebt, hat das christliche Volk von jeher zum Gesange beim Gottesdienste herangezogen; wie sollte sie nun den religiösen Volksgesang, den Gesang in der Volksprache, bei dem Gottesdienste verbieten, da er ja ein geeignetes Mittel werden konnte, dass das Volk Gott recht vom Herzen und mit vollem Verständnisse verherrliche und möglichst innig an der gottesdienstlichen Feier sich betheilige? Die Kirche hat deshalb denselben gestattet. Nur

hat sie den Grundsatz aufgestellt, dass der eigentliche liturgische Gesang dadurch nicht beeinträchtigt, dass kein Theil desselben durch das religiöse Volkslied verdrängt werden dürfe.

Wie war das kirchliche Volkslied bei den Deutschen beschaffen? Dasselbe kam bekanntermassen bei ihnen am meisten zur Blüte. Unter allen Nationen des Abendlandes ist keine so reich an religiösen Liedern in der Volksprache, wie die deutsche. Wer immer in unseren alten Liedersammlungen blätterte, „wer immer die Wünschelruthe<sup>1)</sup> fand zu dem alten verschütteten Schatz, dem alten versunkenen Liederhorte, der hat gewiss in die Worte eingestimmt, dass sich kein Volk der Christenheit eines solchen kirchlichen Liederschatzes, einer solchen poetischen Bezeugung seines Glaubens rühmen konnte, als das deutsche.“ Ein oder der andere Musiktheoretiker erzählt, schon die ersten Apostel Deutschlands hätten den Neubekehrten religiöse Lieder in der Volksprache geboten, um so den milden freundlichen Geist des Christenthums ihnen einzuhauen und die heidnischen Gesinnungen und Vorstellungen in derselben zu verdrängen. Kirchenhistoriker wollen wissen, wie Ratpert, ein Mönch von St. Gallen im 9. Jahrhundert, auf den hl. Gallus ein deutsches Lied verfasst und es dem Volke in der Kirche zu singen gegeben. Sie nennen uns das Wessobrunner-Gebetslied aus jener Zeit und ein Petrus-Lied mit dem Refrain: Kyrie eleyson. Ein Mainzer Concil vom Jahre 813 erwähnt mehrere solche Lieder. Im 10., 11., 12. und 13. Jahrhundert sehen wir eine ganze Reihe Original-Lieder religiösen Inhaltes entstehen, wie: „Christ ist erstanden, von der Marter allen;“ — „Christ fuor gen Himmel;“ — „Nun bitten wir den heiligen Geist;“ — „Ein Kindlein so löbelich;“ — „In Gottes Namen varen wir.“ Janßen<sup>2)</sup> schreibt im Anschlisse an Hofmanns „Kirchenlied“, geistliche Lieder und Kirchenlieder in der Volksprache seien in Deutschland schon seit dem 9. Jahrhunderte vorhanden, und die noch erhaltenen Reste derselben seien ehrende Zeugnisse für den kindlich frommen, einfältig gläubigen, gemüthsinnigen und zugleich fernkräftigen Charakter des Volkes. „Die ganze Welt“, schrieb um das Jahr 1148 der Reichersberger Propst Gerhoh in seiner Erklärung der Psalmen, „jubelt das Lob des Heilandes auch in Liedern der Volksprache, und am meisten ist dies unter den Deutschen der Fall.“ Diese Kirchenlieder waren gewöhnlich ganz kurz, manchmal nur von einer Strophe, damit sie das Volk leicht im Gedächtnis behalten könnte. Die Melodien waren natürlich diatonisch, vom gregorianischen Choral wenig verschieden; waren einfach, ohne großen Tonumfang, wie dies für den Volksgesang sich ziemte. Im 13. und 14. Jahrhundert sind bekanntlich

<sup>1)</sup> Vgl. P. Guido Drevet S. J.: „Ein Wort zur Gesangbuchfrage;“ Philipp Wackernagel: „Das deutsche Kirchenlied;“ bei P. Lambert Karner: „Der Clerus und die Kirchenmusik“ S. 147. — <sup>2)</sup> Geschichte des deutschen Volkes I., S. 226.

neue Kirchenfeste entstanden, das Frohnleichnamsfest, Dreifaltigkeitsfest, einige Marienfeste u. s. w. Die neuen Feste gaben den hervorragendsten, dichterisch und musikalisch begabten Männern jener Zeit Anlaß zu weihenvollen Dichtungen, freilich zumeist in lateinischer Sprache, die aber bald auch ihre Uebersetzung ins Deutsche fanden; so das Lauda Sion, Pange lingua u. s. w. Eine besondere Art geistlicher Lieder war die am Anfang des 15. Jahrhundertes, nach welcher die deutsche Dichtung auch mit lateinischen Worten untermischt wurde, wie z. B. das schwungvolle Weihnachtslied: In dulci jubilo — „mit süßem Freudentschall.“

Eine ganze Reihe glänzender Namen von Dichtern religiöser Lieder tritt uns in diesen genannten Jahrhunderten entgegen, wie Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob, Johann Tauter, Konrad von Würzburg, Gottfried von Straßburg, Hermann von Salzburg, Martin von Reutlingen, Heinrich von Laufsenberg, Adam von Fulda. Die Marienlieder des Salzburger Benedictiner Hermann („das Ave Maria des Münichs“, „das güldein Fingerlein des Münichs“) waren im Munde des ganzen deutschen Volkes; ebenso die Lieder des Mönches Adam von Fulda.<sup>1)</sup>

Da der Lieder schon soviele waren, und manche derselben einen nicht unbedeutenden Umfang hatten, so suchte man dieselben, um sie im Gedächtnisse behalten zu können, in ein Buch zu sammeln. Die neuerfundene Kunst der Buchdruckerei gab das geeignete Mittel ab zur Vervielfältigung desselben. Janßen<sup>2)</sup> erzählt, daß von dem Jahre 1470—1518 mehr als 30 kirchliche Liedersammlungen und Gesangbücher in deutscher Sprache im Druck erschienen seien, abgerechnet diejenigen, welche keine Jahrzahl des Druckes tragen und darum nicht bestimmt in die Zeit eingereiht werden können.<sup>3)</sup>

Man sang diese Lieder zwar nicht bei der Missa cantata, noch viel weniger beim Hochamt, oder sonst bei einem streng liturgischen Gottesdienste; aber man sang sie bei Bittgängen, Wallfahrten, an Kirchweih- und Heiligenfesten; man sang sie vor und wohl auch nach

<sup>1)</sup> Unter den 150 deutschen Liedern, die um diese Zeit beim Volke allgemein gesungen wurden, waren nebst den früher schon genannten die beliebtesten der Gesang der Geißler: „Nun ist die Betewart also her“, — dann das Weihnachtslied Tauters: „Es kommt ein Schiff geladen“, — dann die drei Marienlieder: „Es giengen 3 Frewlein also früh“, — das Weihnachtslied: „Ein Kindlein ist geboren von einer reinen Mait“, — das Passionslied: „Gott war an ein Kreuz geischan.“ — dann das Lied vom heiligsten Sacrament: „Gott sei gelobet und gebenedeit“ — und „O Christ hie merk, den Glauben stärk“ — u. s. w. — <sup>2)</sup> Geschichte des deutschen Volkes, Bd. I, S. 228. — <sup>3)</sup> Die älteste dieser kirchlichen Liedersammlungen ist die von Clara Häzlerin zu Augsburg um das Jahr 1471, welche, wie Janßen, I. Bd., S. 221, schreibt, vielleicht die Frau des Augsburger Briefschreibers Bartholomä Häzler, und eine Abschreiberin von Profession gewesen. —

der Predigt. Der Prediger hatte, vorzüglich an Festtagen, nach dem Exordium, oder nach der Predigt das christliche Volk aufzufordern, ein der Festfeier entsprechendes Lied zu singen, z. B. um Ostern „Christ ist erstanden“ u. s. w. Die Salzburger Synode vom Jahre 1569 nennt diese Gepflogenheit mos antiquus. Man sang auch deutsche Lieder während oder nach der Spendung der heiligen Communion. Man sang überdies auch noch in der VolksSprache bei religiösen Dramen, die damals in den Gotteshäusern aufgeführt wurden und einigermaßen gottesdienstlichen Charakter hatten, so bei den Weihnachts- und Passionspielen, bei der dramatischen Darstellung der Auferstehung, Himmelfahrt, Sendung des hl. Geistes u. s. w.<sup>1)</sup>

Schon aus diesen wenigen Daten erhellt, was davon zu halten: Vor Luther hätte die katholische Kirche keinen Volksgesang gehabt. Und wenn wir erst zu blättern anfangen wollten in den Werken der neuesten Forschung auf dem Gebiete des deutschen Kirchenliedes, bei protestantischen Auctoren, wie Philipp Wackernagel, Koch u. s. w., und katholischen, wie Meister, Bäumker, Neumayer, Lindemann, Janssen, Mohr, Gabler, und besonders bei Dreves S. J., und dort, namentlich bei dem lebendigen, die herrlichsten religiösen Lieder, was Text und Melodie anlangt, wahre Perlen aus der Zeit vor Luther finden, — und wenn wir dann Luther selbst hören, wie er in seinen Predigten nicht genug die „feinen Lieder“, welche man im Papstthum sang, loben konnte, — wenn wir ferner von Melanchthon vernehmen, wie „der Gebrauch deutscher Lieder in der Kirche allezeit für läblich gehalten wurde“ — und wenn wir endlich von den Zeitgenossen Luthers vernehmen, die Protestanten hätten gerade die schönsten Lieder von den Katholischen in ihre Gesangsbücher aufgenommen,<sup>2)</sup> so das „Wir glauben all' an einen Gott,“ — „Vater unser im Himmelreich“, — „Christ ist erstanden“, — „Freu dich, du werte Christenheit“ u. s. w., so müssen wir in der That gestehen, dass schon lange vor Luther der kirchliche Volksgesang nicht bloß in Übung gewesen, sondern wie alle anderen Zweige der Kirchenmusik in höchster Blüte gestanden sei.<sup>3)</sup>

Was hat Luther auf dem Gebiete des religiösen Volks gesanges geleistet? Luther war voll Begeisterung und Eifer für den Kirchengesang insbesondere, wie überhaupt für die Musik. „Musicam

<sup>1)</sup> Janssen Bd. I S. 234 f.; Mone: „Schauspiele des Mittelalters.“ —

<sup>2)</sup> Nach den Aussagen der Zeitgenossen. Vgl. Janssen, I. a. d. D. u. Bd. VI, S. 171.

<sup>3)</sup> In einem Artikel der Baacher Stimmen, 1889, S. 10, S. 475 (betitelt: Zur Geschichte des Tantum ergo) schreibt P. Dreves, der unermüdliche Forcher auf dem Gebiete des katholischen Kirchenliedes: „Zahllos sind die Liederblüten, die dem jungfräulich-fruchtbaren Erdreich der lateinischen Kirche bis zur Grenze des 16. Jahrhundertes entprossen — ihre Zahl berechnet sich nach Tausenden und ist vielleicht, wenn wir für immer Verlorenes nach geretteten Trümern schätzen dürfen, der Million nahe gekommen.“

hab ich allzeit lieb gehabt.“ „Ich bin ganz der Ansicht, daß es nach der Theologie keine Kunst gibt, welche der Musik gleichgestellt werden könnte, weil sie allein nach der Theologie das uns gewährt, was sonst nur die Theologie allein zu gewähren vermag.“ „Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, fittsamer und vernünftiger macht.“ „Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man an König Saul sieht.“ „Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie macht keine, geschickte Leute.“ „Man muß musicam von nothwegen in den Schulen erhalten und ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.“ Das sind Aussprüche Luthers, die wir an verschiedenen Stellen<sup>1)</sup> seiner Schriften lesen. Luther sang auch selbst sehr gern, den Choral- und Figuralgesang ebenso wie das deutsche Kirchenlied. Die Geschichtsschreiber erzählen, er habe sich in seinem Hause eine Cantorei eingerichtet, in welcher Motetten von Josquin, Senfl und anderen Meistern gesungen wurden.

Was hat Luther nun auf dem Gebiete des Kirchenliedes selbst geschaffen?

Anlangend die Melodie hat man von protestantischer Seite aus ihm eine ganz erkleckliche Zahl derselben zugeschrieben; man zählt gewöhnlich 36 Melodien deutscher Kirchenlieder, welche Luther componirt haben soll. Die neueren Untersuchungen zeigen jedoch, daß all' diese Lieder nicht von ihm, sondern von anderen componiert worden sind, mit Ausnahme eines einzigen, das aber auch nicht ganz sicher ihm zugeschrieben werden kann.<sup>2)</sup> Was seine Thätigkeit als Dichter neuer geistlicher Lieder anlangt, so müssen wir gestehen, daß dieselbe eine nicht geringe gewesen. Von den als sicher beglaubigt ihm zugeschriebenen 37 Kirchenliedern sind zwar einige nur Ueberarbeitungen früherer deutscher Lieder, einige Uebersetzungen von Hymnen und anderen lateinischen Gesängen, oder Bearbeitungen einzelner Bibelstellen, also nur wenige ganz frei gedichtete Lieder. Aber auch in den Ueberarbeitungen offenbart er sich als wirklicher Dichter, und seine ganz freien Dichtungen geben Zeugnis von großer dichterischer Begabung. Das von den Protestantenten vielgesungene Lied „Eine feste Burg ist unser Gott“ ist eine Schöpfung von gewaltiger Kraft, und das Lied „Ach Gott vom Himmel, sieh darein“ — ein Lied das er im Jahre 1524 veröffentlicht, in dem er seinem Schmerze, über die schon damals innerhalb seiner Partei grell hervortretende Zerrissenheit Lust macht — ist ein tiefempfundener dichterischer Erguss.

II. Ich sage: Luther und die Protestanten sind Anlaß geworden, daß der katholische, kirchliche Volksgesang arg

<sup>1)</sup> Vgl. Bäumker, Tonkunst, S. 138 f.; Janssen (nach Winterfeld und Wackernagel) Bd. VI, S. 152 ff. — <sup>2)</sup> Vgl. Meister-Bäumker, Kirchenlied Bd. I, S. 29; Janssen I. c. Bd. VI, S. 157 f.

verdorben worden ist; und zwar, um das jetzt schon auszusprechen und hiemit jedes Missverständnis auszuschließen, dadurch, dass der Protestantismus und dessen Sprössling, der Josephinismus bewirkt hat, dass das kirchliche Volkslied in der katholischen Kirche über Gebür ausgedehnt worden, und an Stelle der gehaltvollen alten Kirchenlieder, vielfach was Text und Melodie anlangt, völlig wertlose Machwerke gesetzt wurden; ein Nebelstand, den wir Katholiken bis heute noch nicht völlig zu heben imstande waren. Wie kam nun das alles? Vor Luther war es in der katholischen Kirche nicht erlaubt, bei dem Hochamt oder der Missa cantata, ein Lied in der Volkssprache zu singen; selbst bei der Stillmesse war dies zu thun während den eigentlichen liturgischen Acten und Gebeten verboten. Durch Luther wurde dies nun anders. Zuerst, als Luther mit seiner Häresie hervortrat, behielt er freilich fast sämtliche liturgischen Gesänge bei, im gregorianischen und Figural-Gesang, in lateinischer Sprache, wie sie in der Kirche bisher üblich waren. In der „Ordnung des Gottesdienstes“, die Luther im Jahre 1523 ausgab, schrieb er: „Die Gesänge in den Sonntagsmessen und Vespern lasse man bleiben, denn sie sind fast gut und aus der Schrift gezogen.“ Luther hatte ja noch sozusagen keine passenden deutschen Gesänge; viele derselben, welche bei den Katholiken im Gebrauch waren, mussten erst „gereinigt“ werden, d. h. man musste ihnen erst die protestantischen Grundsätze aufkleben; manche davon, wie Marien-, Heiligenlieder u. s. w. konnte man ohnehin nicht mehr brauchen. Aber schon bald, ja, sozusagen, anfangs schon, ließ er für Metten, Vesper, sogar auch für die Messe, insofern er sie beibehielt, principiell den Gesang in der Volkssprache zu. In der „Ordnung des Gottesdienstes“ vom Jahre 1525 hatte er nur noch das Kyrie der alten Liturgie beibehalten und brachte alle übrigen lateinischen Gesänge in ihrer deutschen Umdichtung. Luther war ja auf den deutschen Gemeindegesang angewiesen, nachdem er die Messe abgeschafft hatte und sein ganzer Gottesdienst nichts anderes war, als ein Thun der Gemeinde. Bei seinem Hass gegen alles Katholische musste er naturgemäß der Volksprache bei dem Kirchengesange immer mehr Spielraum lassen, musste nach und nach das ganze Kirchenjahr mit deutschen Liedern zu versorgen suchen. Luther betrachtete den deutschen Gesang beim Gottesdienst als ein Stück Predigt,<sup>1)</sup> „darin ein jeglicher sich selbst und seine Mitsänger oder Zuhörer des göttlichen Wortes nach Anweisung eines jeglichen Gesanges erinnert.“ Wie es im 3. und 4. Jahrhundert Donatisten und Arianer, und unmittelbar vor Luther Huss und dessen Anhänger gemacht haben, so wollte auch Luther mittels der religiösen Volksgeänge in eindringlicher und packender Form dem deutschen Volke

<sup>1)</sup> Vgl. Janssen, Bd. VI, S. 157.

seine häretischen Lehren beibringen. Es wuchs deshalb schnell die Zahl der kirchlichen Volkslieder bei den Protestanten. Luthers erste Lieder-Sammlung vom Jahre 1524 enthielt nur acht, die zweite schon 37 und die letzte von Luther selbst noch besorgte bereits 129 Lieder. Und was Luther angefangen, das setzten seine Anhänger im großen Maßstabe fort. Man verfasste eine Unzahl von Kirchenliedern. Wohl hatte man herrliche deutsche geistliche Lieder, welche längst vor Luthers Zeit im Gebrauche gewesen waren, von den Katholischen herübergenommen und sang dieselben ab und zu noch das ganze 17. Jahrhundert hindurch. Aber die neuen Fabrikate überwucherten bald das Gebiet des Kirchenliedes. Man verfasste Lehrgedichte, nahm für dieselben irgend eine Melodie eines alten katholischen Kirchenliedes und benützte dieselben, um die protestantischen Lehren dem Volke einzuträufeln. Eines der am häufigsten und nach Berichten von Zeitgenossen mit Begeisterung gesungenen Lieder behandelte in vierzehn siebenzeiligen Strophen die dogmatischen Streitfragen über den Glauben und die Werke. Es war das von Paul Speratus nach der alten Melodie „Freu dich du werte Christenheit“ gedichtete Lied „vom Gesez und Glauben“:

„Es ist das Heil uns kommen her,  
„Von Gnad und lauter Güte  
„Die Werk, die helfen nimmermehr . . .“

Dieses Lied wurde oft gebraucht, um katholische Prediger von der Kanzel herunterzusingen.<sup>1)</sup> Auch unter Luthers Namen existieren solche polemische Kirchengesänge, z. B. das kurz vor dem Tode Luthers ausgegebene:

„Nun treiben wir den Papst hinaus  
„Aus Christi Reich und Gottes Haus „Darin er mordlich hat regiert  
„Und unzählig viel Seelen verführt.“<sup>2)</sup>

So manche solcher Lieder waren so trozig und stürmisch, daß mancher Sänger, während er diese Lieder sang, wohl lieber mit Fäusten dareingeschlagen hätte, wie Döllinger berichtet.<sup>3)</sup> Es entstand eine große Anzahl protestantischer Kirchenlieder. Die Anhänger Luthers entfalteten nach dieser Seite eine ganz außerordentliche Rührigkeit. Berufene, wirklich mit poetischer Anlage ausgestattete Männer verfassten solche Kirchenlieder;<sup>4)</sup> aber auch eine ganze Reihe völlig unberufener und unbefähigter Männer, denen es an poetischer und musikalischer Begabung gänzlich gebrach, fieng an, solche Lieder zu dichten und zu komponieren, Lieder, die dann bei jeder möglichen

<sup>1)</sup> Vgl. Janssen, Bd. VI, S. 157 ff. — <sup>2)</sup> Vgl. Bäumker: Kirchenlied Bd. I, S. 219. — <sup>3)</sup> Reformationsgeschichte Bd. I, S. 58 ff. — <sup>4)</sup> Ich nenne Paul Speratus, Justus Jonas, Nikolaus Selnecker, J. Agricola, Spängler, Spangenberg, und wenn ich auf spätere Zeit Rücksicht nehme: Opitz, Weherling, Flemming, vor allen der fromme Paul Gerhard, dann noch aus neuerer Zeit Gellert, Klosterstock, Uz, Cramer, Jacobi, Claudius, Schubart, Lavater, Herder, Novalis, Arndt.

Gelegenheit von dem protestantischen Volke gesungen wurden. Es wuchs die Zahl der Kirchenlieder bei den Protestantten ins Unglaubliche. Wackernagel gibt deren Zahl bis zum Ende des 16. Jahrhundertes auf ungefähr 1500 an; um die Mitte des 18. Jahrhundertes war die Zahl der geistlichen Lieder in der protestantischen Kirche auf 100.000 gestiegen. Jedes Land und Ländchen erhielt allmählig sein eigenes officielles Gesangsbuch und manches derselben enthält 1200 bis 1300 Lieder.

Die Rückwirkung dieser Vorgänge bei den Protestantten auf die katholische Kirche und speciell auf das katholische Kirchenlied, war eine sehr tiefgreifende.

Der berühmte Jesuit Conzen († 1635) sagt, die Protestantten haben mehr Katholiken zum Lutherthum hinübergesungen, als hinübergepredigt. Dass in Anbetracht dessen auch auf katholischer Seite eine höhere Thätigkeit auf diesem Gebiete entstand, ist ganz selbstverständlich. Die Katholiken mussten bestrebt sein, ihren alten Liederschatz unversehrt zu bewahren, mussten durch gewissenhafte Herausgabe desselben den verstümmelten Gesängen der Häretiker entgegenarbeiten und das Volk von der in den lutherischen Liedern zu Markt getragenen häretischen Ansteckung schützen. Gegenüber den polemischen Liedern der Protestantten sollten auch sie die katholischen Differenzlehren in Liedern zum Ausdrucke bringen. Die Reagierung von katholischer Seite aus bestand dennach ebenfalls in einer erhöhten Production von Kirchenliedern. Manche derselben waren gut und voll poetischen Gehaltes;<sup>1)</sup> aber auch manche Unberufene, ohne irgend welches poetisches oder musikalische Talent, machten sich daran, Kirchenlieder zu fabricieren. Die Lehrgedichte der Protestantten reizten auch die Katholiken zu solchen polemischen Liedern. In den Gesangbüchern der Katholischen, die damals rasch nacheinander entstanden,<sup>2)</sup> finden sich nicht wenige solche. In Leisentritts Gesangsbuch fand z. B. Luthers Lied:

"Erhalt uns o Herr bei deinem Wort

"Und steu'r des Papst und Türk'n Mord." u. s. w.

<sup>1)</sup> Wie in der früheren, alten Zeit es üblich war, dass der Auctor seinen Namen verschwieg, so sind auch manche solcher guter neuer Kirchenlieder aus jener Zeit von unbekannten Autoren. Hierher gehört z. B. ein Lied an die hl. Jungfrau, welches mit den Worten schließt:

"Aus allem Leid hilf uns im Tod,  
"Und laß uns nit verderben.

"Bewahr uns vor der Hölle Noth  
"So wir begonnen zu sterben.

"Hilf, dass dein Sohn, heid's Mensch und Gott,

"Uns nimmer laß verderben;  
"Speis uns mit seinem Himmelsbrot  
"Dadurch wir Gnad erwerben."

Gewiss gut und voll Innigkeit waren ferner die etwas später erschienenen Kirchenlieder von Friedrich Spee † 1635 und Angelus Silesius Scheffler († 1677). — <sup>2)</sup> So das vom Stiftspropst Michael Behe im Jahre 1537, das vom Pfarrer Witzel im Jahre 1541 und 1550, das von Domdechant Leisentritt 1567, das Tegernseer vom Jahre 1574 u. s. w. — Ueber mehrere andere derartige Gesangsbücher lese bei Gabler, „Tonkunst in der Kirche“, Regensburg 1890, S. 328 ff.

### Die Entgegnung:

„Bei deiner Kirch erhält uns, Herr! „Dein Kirch ist einig, unzertrennt  
„Behüt uns vor aller Secten Lehr. „Bei deinem Rock man sie erkennt.“ u. s. w.

In Behes Gesangsbuch wird der kirchliche Brauch vertheidigt, dass die Laien nur unter einer Gestalt communicieren und dann der Rath ertheilt:

„Lasst uns nit länger disputieren,  
„Und die Lieb darüber verlieren,  
„Das ist mein allerbeste Rath:  
„Beweis den Glauben mit der That;

„So wird Gott bald Genade geben  
„Der Kirche nit zu widerstreben  
„Und uns verleihen Einigkeit  
„Die währen wird in Ewigkeit.“

Eine andere üble Folge für das katholische Kirchenlied war die große Ausdehnung desselben auf Kosten des eigentlich liturgischen Gesanges. Die katholische Kirche hielt zwar fest an dem Grundsatz: Der gregorianische Choral ist der eigentliche Kirchengesang. Im Jahre 1639 gab die Riten-Congregation auf die Frage, ob es erlaubt sei, dass der Priester beim Amte lateinisch intoniere und das Volk deutsch weiter singe, die Antwort: „Inter missarum solemnia omnino prohibendum hunc abusum.“ Aber die Kirche unterließ es, schlechthin und allgemein zu verbieten, dass die Bischöfe bei dem liturgischen Gottesdienste den Volksgesang gestatten; sie ließ zu, dass sich diesbezügliche Gewohnheiten, nämlich auch bei der missa cantata deutsche Lieder zu singen, bildeten. Man fieng schon an, anstatt des Credo und beim Offertorium, auch wohl anstatt des Graduale u. s. w. deutsche Lieder zu singen. Es geschah dies, „damit der gemeine, einfältige, ungelehrte Mann im Gehorsam heiliger christlicher Kirch möcht erhalten werden.“<sup>1)</sup> Freilich hieß es in den diesbezüglichen Erlässen der Synoden und Bischöfe und in den Instructionen zu den Gesangbüchern, dass dies nur dort geschehen dürfe, wo es an Choralisten fehle, welche den liturgischen Gesang lateinisch singen könnten.

Ende des 18. Jahrhundertes, in der Aufklärungsperiode, fand diese Ausdehnung ihren Höhepunkt. Bei den Bestrebungen, den Volksgesang während des Gottesdienstes zu pflegen und auszudehnen, standen obenan die Josephiner. Wie Haberl in seinem Jahrbuche 1887 S. 59 erzählt, hat Kaiser Josef II. im Jahre 1783 die figurierte und Instrumentalmusik in den Kirchen Wiens untersagt, mit Ausnahme der Tage, an welchen der Erzbischof in der Hofkapelle und im Stephansdome pontificierte. Kaiser Josef mag dies wohl gethan haben, um so die verweltlichte Kirchen-, bezw. Instrumentalmusik von heiliger Stätte zu verdrängen. Die Josephiner dehnten den deutschen Volksgesang beim Gottesdienste indes gewiss auch aus dem Grunde

<sup>1)</sup> Nach dem Gesangbuche Leisentritts.

so aus, weil sie die lateinische Sprache aus dem katholischen Culte am liebsten ganz verdrängt hätten.

Auch sogenannte deutsche Singmessen entstanden in jener Zeit, von denen man in früheren Jahrhunderten nirgends eine Spur hatte. Ich erinnere an die in Oesterreich viel gesungenen Messen „Hier liegt vor deiner Majestät“ und „Wir werfen uns darnieder.“<sup>1)</sup>

Es entstanden eine ganze Reihe von Kirchenliedern, die aller Poesie ganz bar und nichts anderes waren, als gereimte Predigten, die entweder verschwommene allgemeine Moral oder wohl auch Natur-schilderungen u. dgl. enthielten. Die alten, von tieffinniger, lebensvoller Auffassung der Glaubensmysterien durchwalteten Kirchenlieder wurden durch solche leere Reimereien vielfach ganz verdrängt oder doch bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet. Und wie es mit den Texten gieng, so geschah es auch mit den Melodien, welche durchwegs den Typus ihrer Zeit an sich trugen, theils süßlich-sentimental, theils gänzlich nichtssagend waren.

„Dieselbe schale Aufklärung“, schreibt P. Dreves S. J. in seinem kleinen Werke „Ein Wort zur Gesangbuchfrage“, „die unsere gothischen Dome für Ausgeburten barbarischer Geschmacksverwirrung erklärte, die mit ihrem zopfigen Wuste unsere ehrwürdigen Münster prostituierte, . . . dieselbe Aufklärung des 18. saeculi hat auch — vielfach nicht ohne Gewaltmaßregel — unserem Volke die herrlichen Gesangsbücher, die es von frommen Ahnen ererbt hatte, aus den gefalteten Händen gerissen, um an Stelle der kernigen, glaubensinnigen Ergüsse zarter und doch so gesunder Frömmigkeit die nüchternen Reimereien und hohlen Declamationen josefinischer Domherren oder nikolaisher (von Nikolaus Hontheim) Federfuchs einzudrängen.“ In Wien ward eine förmliche Fabrik solcher Kirchenlieder errichtet (im Verlagsgewölb bei St. Anna), und nach Anordnung Josefs II. vom 9. Februar 1782 musste jeder Pfarrer und Vicarius, sowie auch jede Patronatsherrschaft für Schulen bei den Pfarr- und Filialkirchen ein Exemplar dieser Lieder zum Gebrauche der Schulmeister kaufen (auf Kosten der Kirchen).

So gieng es fort,<sup>2)</sup> mit Ausnahme einiger weniger Diözesen (z. B. Eichstätt, Regensburg, Passau u. s. w.), in denen der kirchliche Volksgesang nie eine größere Ausdehnung gewonnen hat, bis

<sup>1)</sup> Wer diese beiden Singmessen auf ihren dogmatischen, poetischen und musikalischen Gehalt prüfen will, der lese nach bei P. Lambert Karner „Der Clerus und die Kirchenmusik“ S. 150 ff. — <sup>2)</sup> Mit welchen Mitteln die Einführung des kirchlichen Volksgesanges zuweilen bewerkstelligt wurde, lies in Dr. Haberls Cäcilien-Kalender 1881, S. 28 (in dem vorzüglichsten Artikel von Dr. Selbst „Geschichte eines deutschen Gesangbuches“); dann Cäcilien-Kalender 1882, S. 36 (in dem ebenfalls sehr klaren Artikel von Schonefeld „Das katholisch-deutsche Kirchenlied in seiner geschichtlichen Entwicklung“).

in das vierte Decennium unseres Jahrhunderts; und wahrlich nicht zur Förderung des katholischen Lebens und Strebens.<sup>1)</sup>

Wohl kam auch auf dem Gebiete des kirchlichen Volksliedes die Zeit der Restauration. Wie auf den übrigen Gebieten der

<sup>1)</sup> Ich kann mir nicht versagen, einige Sätze des geistreichen Beda Weber, Pfarrers zu Frankfurt, herzuzitieren, welche er in den „Cartons aus dem deutschen Kirchenleben“ niedergezeichnet und in denen er die nachtheiligen Wirkungen dieser ungebührlichen Ausdehnung des kirchlichen Volksgesanges auf das katholische Leben darlegt; er schreibt: „Die frühzeitig von Protestanten entlehnte Gewohnheit, bei jedem öffentlichen Gottesdienste fast ohne Unterbrechung zu singen, benachtheilt die religiöse Erbauung des katholischen Volkes auf empfindliche Weise. Bereits hat der ehrwürdige Domkapitular Hirsch, dem man diese Kenntnis deutscher Kirchenzustände nicht absprechen kann, gegen dieses ewige Singen, welches keine stille Herzensandacht und Lebensbesserung aufkommen lässt, ernstliche Einrede gethan. Wir fühlen uns dringend aufgefordert, auf die tiefsinnde Warnung des greisen Meisters gegen das ununterbrochene Singen beim katholischen Gottesdienste zurückzukommen und sie der Geistlichkeit zur Beherzigung angelegentlichst zu empfehlen. .... Die geistigen Nachtheile dieser Gesangszustände verdienen weit größere Beachtung. Der Mensch, welcher beim Gottesdienste ewig singt, lernt nie beten und noch weniger eindringen in unsere Heilsgeheimnisse, was nur dem ruhigen Nachdenken und der stillen Beherzigung möglich ist. .... Der Knabe, welcher von der Mutter ermahnt wurde, fleißig zu beten, entgegnete mit voller Aufrichtigkeit: „Beten? Singen willst du sagen, bei uns betet man nicht! ....“ Dieses vorherrschende Singen in protestantischer Art verdrängte die Mannigfaltigkeit der katholischen Kirchenandachten, welche in ihrer Reichhaltigkeit den besten Beweis liefern von der Uner schöpflichkeit unserer kirchlichen Hilfsmittel zur Belebung der Andacht in den Herzen des katholischen Volkes. Das Rosenkranzgebet mit Einlegung der Geheimnisse des Leidens, Leidens und Sterbens Christi ist aus unseren Kirchen fast verdrängt worden, ungeachtet es besonders fürs Volk eine unermessliche Fülle von Trost und Auferbauung in die Seele ausströmt, ungeachtet die größten Heiligen unserer Kirche an demselben eine lebenslängliche Fundgrube von zarten Gedanken und frommen Gefühlen gefunden haben. Auf gleiche Weise ist durch das bevorzugte Kirchengesangsweise das sogenannte Kreuzwegstations-Gebet zur Betrachtung des Leidens Christi verloren gegangen, eine der schönsten Erfindungen der italienischen Franciscaner, wo die zweckmäßige Abwechselung mit dem Gedankenreichtum wetteifert, welcher darin niedergelegt ist. .... Ebenso verschwanden die lateinischen Vespers, welche die Priester allein im Gesange vortrugen und das Volk im Stillen aus ihren deutlichen Messbüchern nachbetete. .... So ist es geworden, den Wald von allen Nachttigallen, Drosseln und Heideleichen zu säubern, damit der arme, unmusikalische Baumspiecht an seinem Holz allein haken und pfeifen kann. Das ist nicht mehr und nicht weniger als eine unverständige Protestantisierung des katholischen Gottesdienstes, welcher in seiner älteren, wahrhaft priesterlichen Bedeutung hiermit kläglich genug zu Grabe gesungen wird, gewissermaßen eine bewusste und unbewusste Einschmuggelung des allgemeinen Priesterthums, wo der Celebrant am Altare eben nur einer von den Vielen ist, anstatt seiner Weihe gemäß in der Person des göttlichen Heilandes Alle zu vertreten beim himmlischen Vater. Diesem gedankenlosen Unwesen, das die meisten katholischen Gottesdienste zugrunde richtet, ist nicht anders aufzuholen, als durch die Förderung aufrichtiger Rückkehr des Volkes zum Allernothwendigsten, dem stillen Herzengebete, das nur mäßig vom Gesange unterbrochen werden darf.“ Vgl. Wittius. s. 1879, S. 98. Flieg. Blätter 1878, S. 74: Liebermann, Dogm. edit. 4. t. 4. p. 476; Heinrichs Kirchl. Reform 1859, S. 51; Selbst, Der katholische Kirchengesang, S. 116 ff.; Krutschek, Die Kirchenmusik, S. 130 ff.

religiösen Kunst, ja der Kunst überhaupt, so begann auch für das religiöse Volkslied eine bessere Zeit. Dank den Bemühungen einzelner hervorragender, begeisterter Männer, Bischöfe und Laien,<sup>1)</sup> begann das katholische Bewusstsein wieder mehr sich zu regen. Das manhafteste, entschiedene Auftreten des Erzbischofes Clemens August von Droste-Büschering in den Kölner Wirren im Angelegenheit der Misschäden im Jahre 1837 gab sozusagen das Signal zu diesem Wiedererwachen des katholischen Lebens nach allen seinen Seiten hin.

Man bemühte sich, den kirchlichen Volksgesang, wenigstens in jenen Gegenden, wo eine erhöhte Ausdehnung desselben (der Andersgläubigen, besonders Protestanten wegen) nicht für nötig erachtet wurde, wieder in seine gebürenden Grenzen zurückzuweisen und ihn nur bei Volksandachten zu gestatten. Bischöfliche Erlässe und Synoden arbeiteten in diesem Sinne.<sup>2)</sup> Ein Erlass der Ritencongregation vom 3. April 1883 schreibt vor, dass während der heiligen Liturgie oder den eigentlich liturgischen Handlungen in der Landessprache nicht gesungen werde.<sup>3)</sup> Wie der Cäcilienverein seit seinem Entstehen redlich sich bemüht hat, auch anlangend die Ausdehnung des Volksgesanges beim Gottesdienste den kirchlichen Vorschriften Geltung zu verschaffen, ist bekannt.<sup>4)</sup> Wohl suchte man ferner Texte und Melodien wieder zu verbessern. Man war redlich bemüht, die Ruinen und den Schutt wegzuräumen, welche in der Aufklärungsperiode, angefangen von Luther bis herab zu den Sprösslingen des Lutherthums, dem Gallicanismus, Jansenismus, Josephinismus und wie die anderen Ismen dieser Gattung

<sup>1)</sup> Vgl. meine Kirchenmusikalische Vierteljahrsschrift, Jahrg. V., S. 182 ff.

<sup>2)</sup> S. z. B. das berühmte Hirten schreiben des Bischofs von Regensburg, Valentin von Riedl, vom Jahre 1857 (siehe dasselbe in Dr. Haberls Cäcilien-Kalender 1884, S. 44). — Das Provincial-Concil von Baltimore 1837, die Synode von Toulouse 1850, das Provincial-Concil von Auch 1851 und noch andere Synoden verboten den kirchlichen Volksgesang während der feierlichen Messe und Beper und wiesen denselben nur das außerliturgische Gebiet zu, nämlich bei geringeren Feierlichkeiten, Volksandachten, Bittgängen, Abendandachten, vor und nach den feierlichen Aemtern oder Bepern u. s. w. Das Provincial-Concil von Prag 1860, welches den Volksgesang beim Gottesdienste auf das wärmeste befürwortete, wünscht denselben dennoch nur bei kleineren Feierlichkeiten des göttlichen Dienstes. Das Provincial-Concil von Kalocsa in Ungarn 1863 empfiehlt zwar für alle Orte und Fälle, auch bei dem feierlichen Hochamte, den Volksgesang, aber nur dann, wenn man keine würdige Figuralmusik hat. — Andere solche Erlässe siehe in meiner Vierteljahrsschrift, Jahrg. VI., S. 67 ff. — <sup>3)</sup> Den Anlaß dieses Erlasses siehe bei P. Lambert Karner „Der Clerus und die Kirchenmusik“ S. 13. — Über andere derartige Erlässe der Riten-Congregation, z. B. vom 21. Juni 1879, vom 23. März 1881 und 27. Februar 1882 siehe bei Selbst, „Der katholische Kirchengesang“, S. 112, und meine Vierteljahrsschrift Jahrg. V., S. 151 ff. — <sup>4)</sup> Vgl. Witts Fliegende Blätter 1868, S. 90 ff.; 1882, S. 102 ff.; Mus. s. 1879, S. 40 ff.; Dr. Selbst, I. c. S. 96 ff.; Thalhofer, Liturgie I. S. 577 ff.; Krutschek I. c. S. 157 f.

alle heißen mögen, geschaffen haben. Einzelne katholische Männer und Frauen gaben uns wieder echt religiöse Lieder, die den besten Erzeugnissen der alten Zeit an die Seite gesetzt werden können. Ich erinnere an Ladislaus Pyrker, Diepenbrok, besonders aber an Annete von Droste-Hülshoff, in der, wie W. Menzel in seinem Werke „Deutsche Dichtungen“, III., 546 sagt: „die katholische Kirche eine Sängerin ersten Ranges fand.“<sup>1)</sup> Ebenso hat uns Dreves S. J. in seinem Werke „Kränze ums Kirchenjahr“ eine ganze Reihe freier und selbständiger Dichtungen oder religiöser Volkslieder von hohem Werte gegeben. Der Bischof von Münster hat auf der Würzburger Bischofsversammlung im Jahre 1848 die Ausgabe eines neuen deutschen Kirchengesangbuches angeregt, in das nicht bloß gute neuere, sondern auch die herrlichen älteren Lieder aufgenommen werden sollten. Männer von hervorragenden historischen und musikalischen Kenntnissen (Vonne, Severin Meister, Bäumker, Mohr, Dreves u. s. w.) machten sich an diese schwierige Aufgabe und zeigten ihr ganzes Können ein, um dieselbe durchzuführen und dem christlichen Volke die vielen an Text und Melodien wertvollen Lieder der früheren Zeit, welche nach und nach ganz außer Gebrauch gekommen und dem katholischen Volke gleichsam gestohlen worden sind, wieder zurückzustellen. Das ist kein kleines Stück Arbeit! Wenn es mir gestattet ist, ein wenig abzuschweifen und in ein paar Sätzen diese Arbeit zu schildern: es müsste das Mittelalter, das christliche Alterthum durchforscht werden, müssten Archive und Bibliotheken durchstöbert, Manuskripte entziffert werden. Die Melodien waren ja bekanntlich im Mittelalter nicht in Noten niedergeschrieben, sondern in Neumen, die bekanntermaßen schwer zu enträthseln sind, oder auch wohl mit bloßen Buchstaben und darüber und darunter gesetzten Häfchen und anderen Zeichen. Bei den Texten trat noch diese Schwierigkeit hinzu, dass deren alterthümliche Sprache unmöglich mehr vollkommen beibehalten werden konnte, und dennoch bei einer Umänderung in das moderne Deutsch ihre urwüchsige Kraft nicht einbüßen sollten. Sind die Lieder der alten Zeit nach Text und Melodie wiederhergestellt, so müssen sie erst in das Volk eingeführt werden. Da kommt nun ein neues großes Hindernis: Das Volk ist an die Lieder, die es von Jugend auf sang, gewöhnt, hält mit Pietät und Zähigkeit daran. Wie soll man es das Liebgewonnene aufgeben und das ihm fremd klingende Neue lieben lehren? Aber die obgenannten Männer ließen sich nicht abschrecken. Theils aufgemuntert, theils erzucht durch Hochwürdigste Bischöfe, haben Vonne in seinem „Cantate“, Meister-Bäumker in ihrem großartigen Werke „Das katholisch-deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen“, theilweise auch

<sup>1)</sup> Vgl. Frankfurter Broschüren, neue Folge B. 11, §. 2.

Gabler in seiner „Geistlichen Nachtigall“ oder „Geistliche Volkslieder“, Dreves in seinem „Christ, hie merk“, Mohr in seinen zahlreichen Gesangbüchern („Cäcilie“, „Jubilate“, „Ave Maria“, „Cantate“, „Lasset uns beten“, „Alleluja“ u. s. w., eine ganze Reihe von Liedern mit ihren Melodien aus älterer Zeit dem christlichen Volke dargeboten;<sup>1)</sup> Lieder von wunderbarer Schönheit, wahre Perlen, sowohl dem Texte als der Melodie nach. Das christliche Volk beginnt allmählig zu ahnen, um wieviel dieselben unsernen modernen Kirchenliedern an innigem, glaubensvollem, poetischem Gehalt ebenso, wie an musikalischem Wert voraus sind.

Aber trotz all dieser Bemühungen sind wir noch bei weitem nicht auf der Stufe jener Vollkommenheit des kirchlichen Volksgesanges, die derselbe vor der Zeit Luthers eingenommen hat. Noch lange werden wir arbeiten müssen, bis der verbildete Geschmack des Volkes, anlangend das Kirchenlied, wieder rectifiziert, bis dasselbe an Stelle der so vielfach kraft- und saftlosen modernen jene alten Volksgesänge wieder wertschätzen, lieben und singen gelernt haben wird.

Ein Beispiel möge diese retrograde Action, die wir zu diesem Behufe zu machen haben, veranschaulichen. Wir haben bei der Auferstehungsfeier in der Domkirche Salzburgs bis in die jüngste Zeit herab das Auferstehungslied von Taux gesungen; es lautet:



Der Heiland ist er-stan-den, Befreit von Todes-ban-den; der als ein wahres



Osterlamm für mich den Tod zu lei-den kam. Al-le = lu = ja! Al-le = lu = ja!

Das Lied ist ganz hausbacken; aber gewiss kein eigentlicher musikalischer oder poetischer Erguss, in welchem das erhabenste und großartigste Ereignis unserer heiligen Religion in würdiger Weise zum Ausdrucke käme. Im 17. und 18. Jahrhunderte und auch wohl im 19. in manchen Gegenden, sang und singt man noch das alte „Christ ist erstanden“. Aber wie? Das Lied sieht, wenn ich absehe von einigen rühmlichen Ausnahmen (z. B. Salzburg), jetzt so aus:



Der Heiland ist er-stan-den, befreit von To-des-band'en; der als ein



wah-res Osterlamm für mich den Tod zu lei-den kam; al-le=lu=ja.

<sup>1)</sup> Ueber solche neue Gesangbücher, welche in vielen Diözesen in der jüngsten Zeit entstanden sind (zu Linz, Mainz, Trier, Köln, Münster, St. Gallen, München, Salzburg, Graz u. s. w.) siehe Fliegende Blätter 1883, S. 113 f.; Dr. Haberl's Cäcilien-Kalender 1881, S. 35 f.; 1882, S. 36.

Auf den ersten Blick erkennt man, dass die ursprüngliche Melodie unmöglich so gelautet haben kann. Alles ist in diesem Liede verschönert und verzopft; wie alle anderen Künste in der Roccoco-zeit den Zopf angelegt, so auch die Kirchenmusik, so auch dieses Kirchenlied. Vor lauter decorativem Zeug vermag man kaum mehr die ursprüngliche Melodie zu erkennen. Wie! sollte das die Melodie gewesen sein, in welche die Krieger in der Schlacht, wenn der Sieg auf ihre Seite sich zu wenden begann, gleichsam spontan ausbrachen? Dreves schreibt in seinem Werke: „O Christ, hie merk“ zu diesem Liede: „Dorisch, Mitte des 12. Jahrhunderts; das älteste und gewaltigste aller deutschen, vielleicht aller Kirchenlieder. Durch das ganze deutsche Land ward es gesungen, nicht bloß in der Kirche: es sang es den 14. Juli 1410 das Heer des deutschen Ordens in der blutigen Schlacht von Tannenberg, als sich nun endlich nach langem Kampfe die Polen zur Flucht wandten; man sang es am Hofe Friedrich II. von Brandenburg (1419); man sang es durch 100 Jahre (1424—1524) jährlich bei Vorzeigung der kaiserlichen Heilighümer zu Nürnberg.“ — „Hie jubiliere die ganze Kirch‘ mit schallender hoher Stimm und unsäglicher Freud: Christ ist erstanden u. s. w.“ Witzel 1550. „Aller Lieder singt man sich mit der Zeit müde, aber das ‚Christ ist erstanden‘ muss man alle Jahre wieder singen.“ Luther 1545. Damals aber in der glaubensstarken Zeit hat dieses Lied so geklungen:

The musical notation consists of two staves of music. The top staff uses a treble clef and a common time signature (indicated by a '4'). The bottom staff also uses a treble clef. The lyrics are written below the notes. The lyrics are: "Christ ist er - stan - den, von der Marter al - len, des soll'n wir al - le froh sein, Christ will un - ser Trost sein, Ky - ri - e - lei - son."

### Der Altar des hl. Gregor des Großen in der Kirche dieses Heiligen zu Rom; die altaria Gregoriana ad instar und die dreißig gregorianischen Messen.<sup>1)</sup>

Von P. Franz Beringer S. J., Consultor der heiligen Ablass-Congregation.

Die drei genannten Gegenstände haben wenigstens in ihrer Wirkung große Ähnlichkeit mit den privilegierten Altären, da sie alle auf die baldige Befreiung der armen Seelen aus dem Fegefeuer durch das hl. Messopfer hinzielen. Eine Thatsache aus dem Leben

<sup>1)</sup> Neben den Gebrauch der dreißig gregorianischen Messen hat die hl. Ablass-Congregation schon dreimal im Laufe der letzten sechs Jahre Entscheidungen er-